



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Alteuropa**

**Schuchhardt, Carl**

**Berlin [u.a.], 1935**

Das Mesolithikum

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

## Zweites Buch

# Übergang zum Neolithikum

### Das Mesolithikum

Die jüngere Steinzeit, das Neolithikum, rechnet man vom völligen Aufhören der letzten Eiszeit und dem Beginn des gleichmäßigeren Klimas an, das heute noch fort dauert. Markiert wird dieser Zeitpunkt hauptsächlich dadurch, daß das kälteliebende Renntier Süd- und Mitteleuropa verläßt und nach dem Norden abwandert. In Ägypten gewinnen wir einigen Anhalt zur zahlenmäßigen Bestimmung der neuen Periode. Sie liegt dort in der vordynastischen Zeit, im 4. und 5. Jahrtausend v. Chr. In Europa und besonders im nördlichen treten die ersten Metalle, Kupfer und Gold, erst erheblich später auf, so daß hier die Steinzeit noch das halbe oder ganze 3. Jahrtausend v. Chr. erfüllt. In Gegenden, die weit vom Weltverkehr abliegen, setzen sich, wie immer, die altertümlichen Zustände länger fort.

Die letzte Eiszeit hat aber von ihrem Höhepunkt bis zu ihrem Ende nicht einen einheitlichen Abstieg genommen. Während des allgemeinen Zurückweichens des Eises sind mehrere Kälterückfälle erfolgt, die Penck und Brückner nach ihren Alpenbeobachtungen als Bühl-, Gschnitz- und Daun-Stadium bezeichnen. Im Bühl-Stadium liegt, nach allgemeiner Annahme, die Magdalénien-Kultur. In Norddeutschland haben die Schwankungen der weichenden Eiszeit sich hauptsächlich in den wechselnden Verhältnissen der Ostsee markiert. Sie ist erst weit offen gewesen, so daß auch der Bottnische Meerbusen im Norden in den Ozean ausmündete. Diese Frühzeit wird nach einer Muschel, die sich in ihren Ablagerungen findet, die Yoldia-Zeit genannt. Dann hat das Land sich gehoben und die Ostsee ist ein völliger Binnensee geworden. Dänemark war damals feste Landbrücke zwischen Deutschland und Schweden. Diese Periode heißt nach einer zweiten Muschel die Ancyclus-Periode. Schließlich hat das Land sich wieder gesenkt und ist der heutige Zustand eingetreten, eingeleitet durch einen Abschnitt, den eine dritte Muschel die Litorina-Zeit getauft hat.

Montelius hat vor einigen Jahren erkannt, daß die typischen Lorbeerblatt-

<sup>1)</sup> Antivarisk Tidstrift för Sverige 20. 1918. S. a. Anthropol. Korrbil. 1920. 19 (N. Nilsson).

## Das Mesolithikum

spitzen des Solutréen, zwar kleine aber gutgeformte Stücke mit feinem Randbeschlag, auch im Norden vorkommen, aber nur im südwestlichen Norwegen, im westlichen und südlichen Schweden und in Dänemark<sup>1)</sup>. Er erklärte sie für echte Solutré-Werkzeuge, gleichaltrig mit dieser Periode in Frankreich, und schloß, daß damals die südwestlichen Ränder von Norwegen und Schweden bereits eisfrei und für menschliche Siedlung zugänglich gewesen seien. Man traute dieser kühnen Neuheit zuerst nicht recht, weil man noch befangen war in der Auffassung der deutschen Geologen vom Solutréen mitten in der letzten Eiszeit und dem Mousterien in der vorletzten. Heute aber begrüßen wir die Feststellung als eine nordische Noachtaube und das erste bestätigende Licht auf unsere neue Zeitrechnung. Wenn nach de Geer das Eis um 10000 v. Chr. am Südrande von Schweden stand, so muß das dortige Solutréen also um 9000 oder 8000 v. Chr. fallen. Die Übereinstimmung der Werkzeugform mit Frankreich zeigt zugleich, wie von dorther offenbar die ersten Kolonisten in den eisfrei werdenden Norden gekommen sind. In der Tat stehen im Mesolithikum der Norden und der Westen miteinander in andauernder engster Beziehung, und der Ablauf der Kultur an beiden Stellen geht völlig parallel. Das möge hier eine kleine Tabelle gleich vorweg veranschaulichen.

Westen	Norden	Klima	Zeit
Solutréen	Lorbeerblattspitzen	Abtamelzeit	9000—8000 v. Chr. <i>Sung paläol.</i>
Magdalénien	Knochenharpunen	Yoldia-Zeit	8000—7000 „ <i>S</i>
Azilien u. Tardenoisien	Maglemose-Kultur	Ancylus-Zeit	7000—5000 „ <i>Mesolithikum</i>
Campignien	Köfenmööddinger	Litorina-Zeit	5000—4000 „
Neolithikum	Neolithikum	Nacheiszeit	4000—2000 „

Wenn schon in Skandinavien, so dürfen wir noch mehr in Norddeutschland Überreste aus den letzten Perioden des Paläolithikums erwarten.

Die Jütische Halbinsel verdankt ihre Gestalt der letzten Eiszeit. Durch ihre Mitte zieht deren Endmoräne und bildet das Rückgrat des Landes. Die Gegenden weiter westlich, ganz Hannover und Westfalen, sind also damals schon offenes Land gewesen und sind schon während der letzten Eiszeit allmählich besiedelt worden. Die Westfälischen Höhlen beginnen mit dem Mousterien und etwas entartete Aurignacien- und Magdalénien-Werkzeuge finden sich weithin.

Die Harpunen, Speerspitzen, Messer und Glätter, vielfach aus Renntierknochen, haben sich zahlreich in den Mooren zwischen Potsdam und Brandenburg gefunden und stammen anscheinend noch aus dem Magdalénien. Bei Sernewerder sind, als zu ihnen gehörig, Reihen von tiefen Gruben aufgetreten, die man als Tierfanggruben anspricht<sup>1)</sup>. Die Harpunen mit ihren bald einz-, bald zweireihigen Widerhaken zeigen auf den ersten Blick ihre Verwandtschaft mit den französischen aus dem Magdalénien. Originell sind Speerspitzen, bei denen seitlich scharfschneidige Feuersteinstücke eingelegt sind (Abb.

<sup>1)</sup> Nachr. üb. deutsche Alt.-Sunde 1902, 28 ff. (E. Krause).

12 d). Gelegentlich findet sich auch ein sauberes Flechtmuster auf einem Messer oder Glätter angebracht (Abb. 12 f.), auch das an alte französische Übung erinnernd.

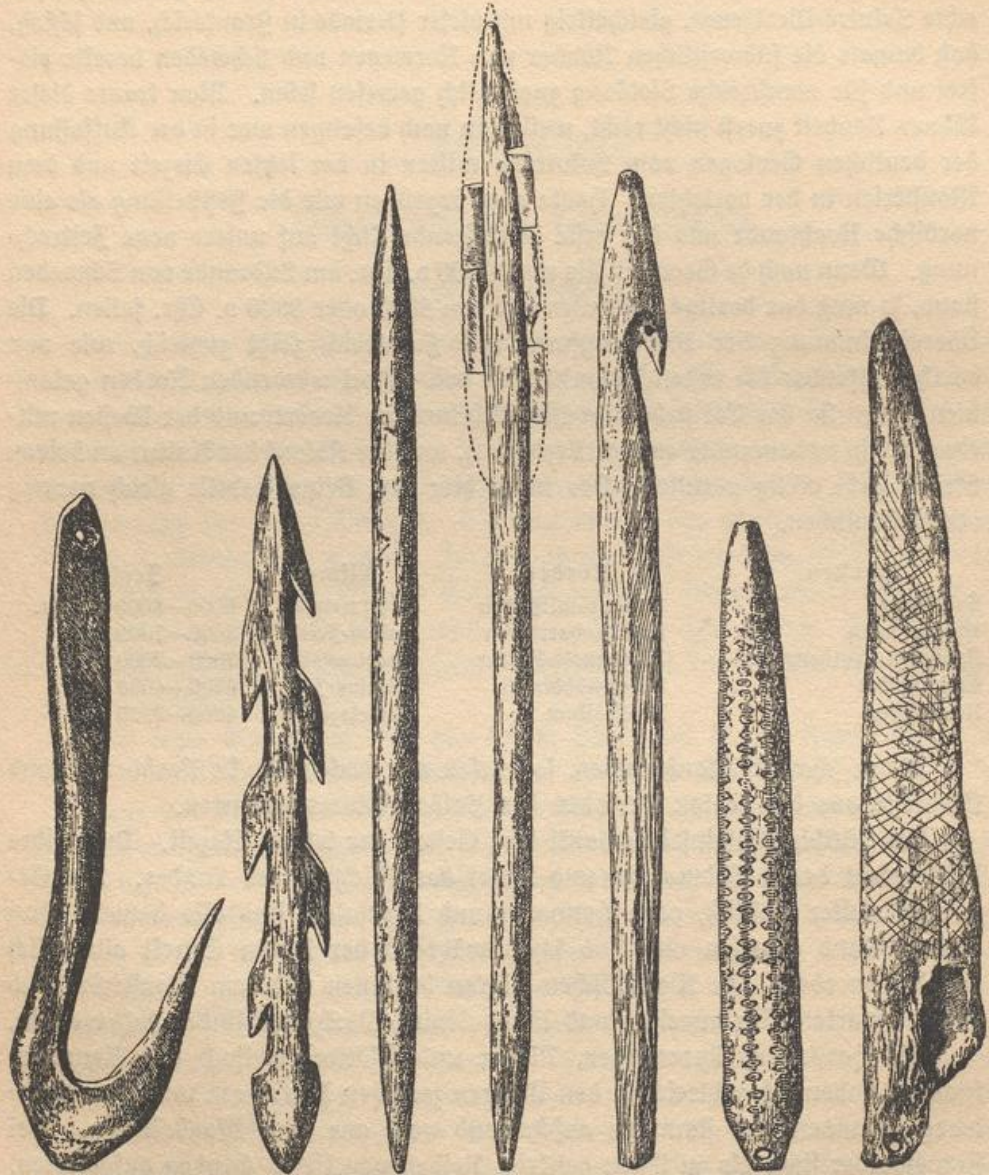


Abb. 12. Geräte aus Rentierknochen von Fernerwerder. Berliner Museum.  $\frac{1}{2}$ .

Das eigentliche Mesolithikum, die „mittlere Steinzeit“, beginnt dann mit dem Azilien und Tardenoisien, ersteres nach Mas d’Azil im Département Ariège, letzteres nach Sère en Tardenois (Département Aisne) benannt. Beiden entspricht im Norden die Stufe von Maglemose auf Seeland und alle drei zusammen,

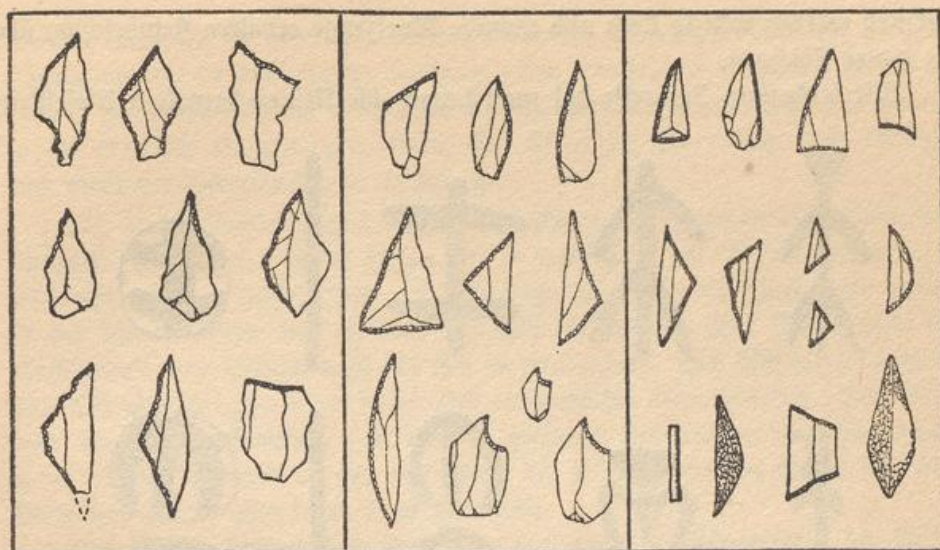


Abb. 13. Tardenoisien Werkzeuge. 3 Perioden, aus Belgien. Nach Berju.  $\frac{1}{1}$ .

das Azilien, Tardenoisien und Maglemose, nennen manche auswärtige Forscher Epipaläolithikum, weil sich in ihnen die paläolithische Tradition noch stark fortsetzt.

Im Westen sind Siedlungen dieser Stufe noch kaum näher untersucht, man hat von ihr nur die Kleinfunde, aber die sind von großem Interesse, weil sie einmal zeigen, wie stark die Aurignac-Tradition immer noch nachwirkt: mit Steilretusche und auch Hochschabern, und zum anderen, weil sie in gleicher Form sich sehr weithin verbreiten und besonders die Eroberungskraft der westlichen Kultur — und wohl auch ihrer Träger — in das nordische Neuland hinein aufs klarste zeigen.

Die Mikrolithik, der Gebrauch ganz kleiner Geräte kommt in dieser Periode auf die Höhe. Die Hauptformen sind die in Abb. 13 dargestellten verschiedenen Spitzen, die in einen Schaft gesteckt zu Pfeilen oder auch Pfriemen benutzt sein müssen. Diese kleinen Formen gehen von Nordspanien, wo die Heimat der Azil-Kultur anzunehmen ist, durch ganz Frankreich hindurch bis an die Ostsee und in das deutsche Binnenland. Sie waren immer schon bekannt aus der Ofnet bei Nördlingen, der Wüsten Scheuer bei Meiningen, dem Dove-See bei Braunschweig und sind neuerdings besonders gut gesammelt in Prerow auf Darss, an der Mecklenburgischen Küste und im Griesacker Moore<sup>1)</sup>. Unsere Abb. 13 stellt Stücke aus Belgien dar, in drei Stufen eingeteilt: im älteren Tardenoisien (a) herrschen plumpe geometrische (meist dreieckige) Formen und die ersten Kleinstichel tauchen auf; in der mittleren Stufe (b) kommen die geometrischen Werkzeuge auf die Höhe ihrer Entwicklung und die Kleinstichel sind häufig; im jüngeren Tardenoisien (c) verschwinden die Kleinstichel, die geometrischen

<sup>1)</sup> Prähist. Ztschr. 15, 1924 (M. Schneider); ebenda 16, 1925 (Dr. Janssen).

Formen werden winzig klein und manche Werkzeuge erhalten Feinbeschlag über die ganze Fläche <sup>1)</sup>).

Mit lebhaftem Interesse hat man immer die kleinen bemalten Kieselsteine



Abb. 14. Zeichen aus spanischen Höhlen (a—c) und Steine von Mas d'Azil (d).  
Nach Obermaier.

von Mas d'Azil betrachtet; schienen sie doch die ersten Versuche einer beginnenden Schrift darzustellen. Ein M und ein E glaubte man schon deutlich vorgebildet zu sehen. Ein Überblick über die ähnlichen Zeichen, die des öfteren an spanischen Höhlenwänden erscheinen, zeigt aber, daß es sich immer um die Menschenfigur handelt in dieser oder jener Verkümmernng (Abb. 14). Gewiß hat das auf den Steinchen eine gewisse Bedeutung gehabt, ist nicht einfache Spielerei gewesen. Vielleicht sind in diesen aufs Magische eingestellten Zeiten die Steine Amulette gewesen, die ihrem Träger irgend eine Gunst des Schicksals verschaffen sollten. An Schrift ist noch Jahrtausende nicht zu denken.

Sehr wichtige Aufklärungen verdanken wir in Dänemark dem Fundplatz Maglemose, der von Sarauw nach allen Richtungen hin vortrefflich untersucht und beschrieben ist <sup>2)</sup>. Maglemose, das „Große Moor“, liegt am Westrande von Seeland bei Mullerup. Der Wohnplatz war ein flacher See. Auf seinem Boden über einer Schicht Schneckenmudde, in der beginnenden Vertorfung, finden sich die Kulturreste in einer bis zu 1 m dicken Schicht. Ein eigentlicher Pfahlbau kann aber die Wohnstätte nicht gewesen sein, denn keinerlei Pfahlreste haben sich im Boden gefunden. Es muß vielmehr ein Floß als Unterlage der Behausung angenommen werden, wie es auch an einigen anderen Stellen als älteste Form der Seewohnung zu erschließen ist, so bei dem interglazialen Taubach bei Weimar,

<sup>1)</sup> G. Bersu XV. Bericht d. Röm.-Germ. Kom., Frankfurt a. M. 1923/24, 60.

<sup>2)</sup> Prähist. Ztschr. III 1911. S. 52—104; VI, 1914, S. 1—28.

wo der Kalktuff, in dem die Artefakte lagern, Characeen-Sand ist, d. h. den Characeen, die in dem Teiche wuchsen, seine Entstehung verdankt; so bei dem reichen Sundpläze Kunda in Estland, den Harpunen als mesolithisch bestimmen, so bei manchen Anlagen am Meer, wie Abbeville, Glensburg, Kiel (Ellerbek) und einer im Kowattensee in Ostpreußen.

Mit diesen Seesiedlungen wollte man sich natürlich gegen die wilden Tiere schützen. Der Mensch ist in diesen Zeiten noch ganz von ihnen umgeben. Er lebt rein von der Jagd. Das einzige zahme Tier, das in Maglemose auftritt, ist der Hund. Unter den anderen Knochen überwiegen stark Reh, Hirsch, Elch, Wildschwein und Urstier, auch der Bär ist vorhanden. Der Elch wird nachher in den Köfenmöödingern schon selten und verschwindet dann gänzlich. Von Fischen war der Hecht erkennbar, von Vögeln mehrere Entenarten, der Höferschwan u. a. Von Holzarten ist am häufigsten die Kiefer, daneben findet sich Hasel, Birke und Ulme, aber keine Spur der Eiche.

Aus dem schwimmenden Floß von Maglemose hat sich zunächst der Pfahlbau entwickelt, indem man Holzwerk mit Reisig, Erde und Steinen auf den Seeboden gründete. Von dieser Bauart sind die Wasserwohnungen bei Wanwyl (Kanton Luzern) und bei Schussenried in Württemberg. Erst gegen Ende der jüngeren Steinzeit ist der eigentliche Pfahlbau aufgekommen, die ganz auf Pfählen ruhende Wohnung, wie die Masse der Siedlungen in den Seen am Nordfuße der Alpen und ebensolche im Norden: Pommern, Polen, sie zeigen.

Die Feuersteinwerkzeuge von Maglemose haben das Inventar von Mas d'Azil. Der kleine Rundscharer, der häufig auftritt, und die „längsschneidige Pfeilspitze“ stechen daraus besonders hervor. Es ist merkwürdig, wie diese Geräte auch hier im Norden die alte Eigenart der Aurignac-Technik immer noch zur Schau tragen.

Mit der jüngeren Periode des Mesolithikums steht es nämlich wie mit der älteren: wir lernen ihre Leitformen in ihrer französischen Heimat in klassischer Ausprägung und Größe kennen, die mächtigen mottes de beurre von Campigny, 20 und 30 cm lang, gehören zu den größten Stücken, die es aus der Steinzeit gibt; aber die ganze Wohn- und Lebensweise der Menschen dieser Zeit und die wichtige neue Errungenschaft ihrer häuslichen Ausrüstung, die Erfindung von unermesslicher Tragweite: die Töpferei tritt uns doch erst in unserem nordischen Kreise entgegen.

Aus dem Campignien, der Litorina-Zeit der Ostsee, stammen die berühmten Muschelhaufen, dänisch gewöhnlich Köfenmööddinger, „Küchenabfälle“, genannt. Man hat sie ursprünglich für Strandbildungen gehalten und ihren wahren Charakter erst um 1850 erkannt. Es sind massenhafte Ansammlungen von ehbaren Muscheln und Schnecken, besonders Aустern (*Ostrea edulis*) und Herzmuscheln (*Cardium edule*), daneben auch Miesmuscheln (*Mytilus edulis*) und zwei Arten Strandschnecken (*Litorina litorea* und *Nassa reticulata*), durchmischt

mit Fischgräten und Knochen von Vögeln und Säugetieren. Unter diesen wiegen vor Hirsch, Reh, Wildschwein; es kommen auch Urochs, Bär, Wolf, Biber, Wildfaze vor. Sehr selten ist der Elch und ganz fehlt das Renntier. All diese Knochen sind von Menschenhand aufgeschlagen und öfter vom Hunde angenagt, der als einziges Haustier sich vielfach bemerkbar macht. In den Haufen liegen auch zahlreiche menschliche Werkzeuge aus Feuerstein, Knochen und Hirschhorn, sowie Scherben von Tongefäßen. Es ist also klar, daß sie nicht natürliche Bildungen, sondern eine menschliche Hinterlassenschaft darstellen. Sie sind oft sehr ausgedehnt, mehrere hundert Meter lang und 20—30 m breit. Ihre Dicke beträgt 1—2 m. So ziehen sie in der Nähe des Strandes entlang, oft in einer Bucht, wie am Kolind Sund, ihrer fünf oder sechs nicht weit voneinander. Sie machen ganz den Eindruck von Fischerlagern, an denen die Reste der oft wiederholten Mahlzeiten zurückgeblieben sind. Ursprünglich haben sie offenbar alle am Strande gelegen. Im nördlichen Dänemark sind sie jetzt stark von ihm abgerückt, bis zu 1½ Meilen (Lille Vildemose in Nordost-Jütland), so sehr hat das Land sich hier seitdem gehoben. Weiter südlich aber liegen sie umgekehrt unter Wasser, denn hier hat das Land sich gesenkt. Von Holzfohle sind die Muschelhaufen gewöhnlich stark gefärbt. Zuweilen ist auch noch eine Steinpackung als Herdstelle erhalten. Von Wohnbau hat sich aber in Dänemark bisher nichts beobachten lassen. Dagegen sind ein paar Bestattungen gefunden, in Ertebölle und in Aamölle, jede mit gestrecktem Skelett, nicht etwa Hofer. In Aamölle war die Leiche auch von Steinen umstellt, es war also ein Hohlraum für sie gebildet worden<sup>1)</sup>.

Von besonderem Interesse sind die Werkzeuge und die hier zum erstenmal in Europa auftretende Keramik. Die Feuersteingeräte zeigen immer noch stark paläolithische Tradition. Der Spanschaber hat Steilbeschlag am Ende, ein schmales Messer hat flach geschlagenen Rücken (dos rebattu), der Bohrer ganz die alte Zuspitzung. Als neue und für die Muschelhaufen charakteristischste Form tritt ein kleines Beil auf, am Kopf schmal und an der Schneide breit, es wird „Spalter“ genannt (Abb. 15 c); und daneben steht ein „Kernbeil“ mit rundlichem Querschnitt (Abb. 15 a). Von Schleifen oder Glätten des Steins ist auch hier noch keine Rede. Es scheint, daß diese beiden Werkzeuge hier im Norden entstanden sind. Unter den Knochengewerten findet sich schon ein kleiner Kamm.

Die Tonscherben, wo sie sich zu größeren Flächen zusammensetzen ließen, haben immer hauptsächlich ein großes Gefäß ergeben, einen Kochtopf mit geschweiften Wandungen, verdicktem Rande, unten in eine Spitze endigend (Abb. 15 b). Dazu kam gelegentlich ein halbfugeliger Napf. Die Gefäße sind ganz ohne Verzierung, außer daß der dicke Rand zuweilen außen einige Singereindrücke hat. Auch Durchbohrungen zur Anbringung von Henkeln fehlen noch.

<sup>1)</sup> Madsen, S. Müller usw., *Affaldsdynger fra Stenalderen*, 1900, S. 78, 100.



### Grundlagen der neolithischen Kulturkreise

Daß diese Gefäße die ersten Beispiele sind für einen im Neolithikum über weite Länderstrecken verbreiteten keramischen Stil, werden wir später sehen.



Abb. 15. Kernbeil (Pfeil), Spalter und Topf aus den Köfenmöddingern.  
Nach Soph. Müller. Beile  $\frac{1}{4}$ , Topf  $\frac{1}{6}$ .

Auch die Muschelhaufen selbst sind keineswegs auf Dänemark und Schleswig-Holstein beschränkt. Sie haben sich ebenso an der Küste von Irland, Frankreich und Portugal gefunden, und bei Lissabon sind in ihnen eine Reihe von Bestattungen beobachtet, so tief angelegt, daß sie sicher zugehören. Die Leichen sind dort als „Hocker“ gebettet mit gekrümmten Knien und gehobenen Armen. Beigaben haben sie nicht. Die Beerdigung der Leichen am Wohnplatze und ihre Hockerlage setzt wieder eine Tradition aus dem Paläolithikum fort und führt hinüber zu gewissen späteren Kulturen.

### Grundlagen der Neolithischen Kulturkreise

Im Paläolithikum ist eine der erstaunlichsten Tatsachen die völlige Übereinstimmung des Stils der Willendorferin mit den Frauengestalten von Laussel. Von der Dordogne über Lyon am Nordfuße der Alpengletscher entlang bis ungefähr nach Wien haben bereits im Aurignacien sehr rege Beziehungen bestanden. Sie wurden durch die Elfenbeinfigur von Brünn auch bis dorthin weitergeführt und im Solutréen noch mehr donauabwärts bis nach Ungarn (Mikolcz) ausgesponnen. Im Mittelmeere fällt es auf, daß Länder, die später bedeutungsvoll hervortreten, sich an der paläolithischen Kultur noch gar nicht beteiligt haben. Italien und Sizilien haben es zwar getan, schon vom Chelléen an, aber die Balearen bleiben auch im ganzen Neolithikum noch stumm, ebenso Sardinien und Korsika und vor allem ganz Griechenland, sowohl das Festland wie die Inseln. Man fragt lebhaft, wie ist das zu erklären? Gewiß nur dadurch, daß diese gebirgigen Inseln und Länder in jener Zeit, die ihnen ja keinerlei Vereisung brachte, noch dicht mit Urwald bedeckt gewesen sein müssen. Und an den Urwald ging